

Tag 8

Der größte Wunsch

„Puh!“, seufzte der große, breite Mann mit dem roten Mantel. „Wie soll ich das denn schaffen?“ Er blickte erst mit gerunzelter Stirn auf das Stück Papier in seiner Hand und dann seine Weihnachtswichtel an. Diese sahen ihn jedoch genauso ratlos an, wie er selbst sich fühlte. Wieso mussten die Wünsche der Kinder heutzutage auch so kompliziert sein? Früher haben sich die Kinder über ein paar Socken oder ein paar Nüsse gefreut. Mittlerweile standen auf den Wunschlisten nur noch Dinge, die selbst für den Weihnachtsmann so gut wie unmöglich waren! Er starrte noch einige Sekunden auf den Zettel, dann massierte er sich die Nasenwurzel und dachte nach.

Noch Stunden später, als alle anderen bereits das Licht gelöscht hatten, wälzte er sich noch von einer Seite auf die anderen im Bett. Ihm wollte die richtige Lösung einfach nicht einfallen! Schließlich hielt er es nicht mehr aus und stand auf. Seine Schritte führten ihn geradewegs in den Stall, um seine Rentieren zu besuchen. Diese waren wohl die einzigen außer ihm, die noch nicht schliefen. Als er eintrat, blickten sie ihn mit gespitzten Ohren an und er schnappte sich ihre Fellbürsten. Kaum berührte er das Fell der Tiere, kam ihm plötzlich eine Idee. Manchmal half es eben nur, Rentierfell wieder auf Hochglanz zu polieren!

Auch eine weitere Person konnte in dieser Nacht ganz und gar nicht gut schlafen. Erst war die Bettdecke zu dünn, dann zu dick. Und dann wieder zu dünn. Vielleicht war es auch einfach die Aufregung, die mit Timos Gefühlen spielte, als wären es Jonglierbälle. Es wünschte sich so sehr, dass sein Wunsch in Erfüllung ging, dass er sich mit aller Kraft davon abhalten musste, aus dem Bett zu springen und aus dem Fenster zu gucken. Aber Mama hatte ihn vorgewarnt, dass er damit alles ruinieren würde. So blieb der fünfjährige lieb in seinem Bett und dachte nach.

In diesem Jahr hatte er sich ganz viel Mühe damit gemacht, was er sich vom Weihnachtsmann wünschen würde und deshalb hoffte er so, so sehr, dass sein Wunsch in Erfüllung ging. Denn er wusste ganz genau, dass sein Leben danach so viel besser wäre. Besser und vor allem nicht mehr so langweilig.

Aber er würde erst morgen nach dem Gottesdienst erfahren, ob er alles richtig gemacht hatte. Denn bei ihnen war es Tradition, dass die Geschenke immer erst nach dem Gottesdienst geöffnet wurden. Für Timo vollkommen unsinnig, denn umso eher man die Geschenke hätte, umso länger könnte man damit doch schon spielen! Aber von den Erwachsenen glaubte ihm das keiner. Und eigentlich war er sich selbst nicht sicher, ob sein Wunsch sich so gerne verpacken lassen würde. Und mit diesem Gedanken schlief er endlich ein.

Der nächste Morgen in der Kirchen schien sich endlos lang hinzuziehen und Timo konnte ein Gähnen nicht unterdrücken. Er war am Morgen schon um halb sechs wach geworden und konnte danach vor Aufregung nicht mehr stillsitzen – geschweige denn wieder einschlafen. Und von dem, was die Frau vorne redete, verstand er sowieso nur die Hälfte. Und selbst diese Hälfte war ihm egal, denn er konnte nur an seine Geschenke Zuhause denken und fragte sich, ob der Weihnachtsmann wohl schon da gewesen war.

Aber als er seine Mutter wieder antippte, um sie zu fragen, wann sie endlich fertig wären, warf sie ihm nur einen Blick zu, der sagte *Du-hast-vor-fünf-Minuten-schon-gefragt-und-es-dauert-immer-noch-eine-halbe-Stunde*. Timo drehte sich wieder nach vorne und schwieg. Na gut, vielleicht hatte er sie eben schon gefragt, wann sie endlich gehen würden. Und vielleicht auch schon zwei Minuten davor. Aber es war trotzdem noch so, so langweilig. Kurz drifteten seine Gedanken, ab was wäre, wenn sein Wunsch schon erfüllt wäre und der bloße Gedanke zauberte ein breites Grinsen auf sein Gesicht.

Als die Frau vorne nach einer weiteren Ewigkeit endlich aufhörte zu reden und alle aufstanden, um zu singen, da hatte Timo die Schnauze voll. Er musste schon den ganzen Tag auf seine Geschenke warten, wurde innerlich von der Aufregung zerfressen und all diese Leute taten so, als wäre nichts

und sangen! Da wandte er sich erneut seiner Mutter zu und sagte: „Ich muss aufs Klo.“ Noch bevor sie irgendetwas erwidern konnte, hatte er ihre Hand schon losgelassen und war in der Menge verschwunden.

Seine Füße führten ihn zum Ausgang der Kirche, doch weil er wusste, dass Mama und Papa das gar nicht gut fänden, wenn er jetzt alleine nach Hause ginge, blieb er stehen. Und was sollte er jetzt machen? Wieder zurückgehen auf keinen Fall und wirklich auf die Toilette musste er auch nicht. So wartete er einen Augenblick und drehte sich um sich selbst. Da hielt er auf einmal inne und sah eine Tür. Er öffnete sie, bog links ab und lief eine steile Wendeltreppe hinauf. Mama hätte ihm sicher gesagt, dass er aufpassen sollte, aber irgendetwas zog ihn an und er konnte nicht auf solche Kleinigkeiten achten.

Er fand die Kirche schon immer ein wenig seltsam, aber an diesem Morgen erschienen ihm die Räume, die er betrat, wie eine völlig neue Welt. Sie lagen größtenteils im Dunkeln und er konnte den Staub geradezu riechen, doch er wagte sich trotzdem weiter. Er fühlte sich, als wäre er ein Pirat, der eine neue, bisher unentdeckte Insel erforschte und es war so viel spannender, als unten bei den Erwachsenen zu sitzen und zu singen. „Ha!“, dachte er sich, „Ihr da unten seid alle zusammen nicht so mutig wie ich, denn ich bin Timo, der Tollkühne und ich werde diese neue Insel zu meinem Reich erklären!“

Ihm war gar nicht aufgefallen, dass er diese Worte laut aussprach, bis hinter ihm eine Stimme ertönte und fragte: „Insel?“ Erschrocken fuhr der braunhaarige, kleine Junge um und starrte mit weit aufgerissenen Augen einen anderen Jungen an. Er war nur ein wenig größer als er selbst, aber es schien, als wäre er ein oder zwei Jahre älter. Timo fühlte sich unwohl, als er da so stand und der andere ihn gnadenlos anstarrte. „Äh, was?“, fragte er verdattert nach. „Na ja, du hast irgendetwas von wegen tollkühn und Insel vor dich hingemurmelt und da dachte ich...“ Der andere Junge verstummte und senkte seinen Blick endlich. Timo war es, als könnte er wieder freier atmen, jetzt da der Junge ihn nicht mehr so fixierte.

Und so sagt er: „Ich habe mir nur vorgestellt, ich wäre ein Pirat und das hier meine Insel“ Die graublauen Augen des anderen wurden größer und er fragte: „So eine Insel, gehört die einem Piraten ganz alleine oder teilen sich auch mal zwei Piraten eine Insel?“ Timo dachte kurz nach. „Eigentlich hat jeder Pirat eine eigene Insel, aber wie wäre es, wenn wir eine Crew wären? Du und ich. Dann könnte die Insel uns gehören!“ Anstatt einer Antwort grinste der Junge ihn bloß breit an und nickte wie wild. „Aber dann brauchst du noch einen Namen.“, erklärte Timo ihm. „Aber ich habe doch schon einen Namen. Ich heiße Jan!“, erwiderte sein Gegenüber. Timo musste lachen und meinte dann: „Ich meine, einen Piratennamen!“ Als der Junge ihn nur verwirrt ansah, seufzte er. „Ich heiße zum Beispiel eigentlich Timo. Aber wenn ich ein Pirat bin, bin ich Timo, der Tollkühne.“ Jan dachte kurz nach und sagte dann: „Dann bin ich Jan, der Jähzornige.“ Timos Augen leuchteten auf. „Au Ja! Das klingt gut! Und zusammen herrschen wir über diese Insel, unser Reich.“

So kam es, dass die beiden mitten in einem Kampf gegen ein wütendes Seeungeheuer waren, dass ihren Schatz klauen und ihr Schiff zerstören wollte, als Timo die Stimme seiner Mutter hörte.

Abrupt stoppte er und stieß beinahe mit Jan zusammen. „Was ist denn los?“, fragte Jan. „Ich glaube, meine Mutter ruft mich...“, murmelte er und plötzlich fiel ihm wieder ein, was für ein Tag heute war. Es war Weihnachten!

Aufgeregt drehte er sich zu Jan um. „Du, ich muss los, weil wir noch Geschenke auspacken wollen, aber wo wohnst du? Vielleicht können wir uns nochmal treffen?“ Abwartend sah Timo Jan an. Doch dieser wich seinem Blick aus und schwieg. „Timo!“, erklang erneut die Stimme von Timos Mutter. Sie klang besorgt. Doch Timo hörte sie nicht, denn er war ganz und gar auf Jan konzentriert. „Oder willst du dich nicht mehr mit mir treffen?“, fragte er nach. Seine Stimme klang zittrig und ehrlich gesagt, war das der wohl schlimmste Augenblick in Timos Leben, denn er sorgte sich darum, ob er Jan wiedersehen würde.

„Doch! Natürlich möchte ich dich wieder treffen. Es ist nur...“, fing Jan an, stockte und redete dann weiter, „Ich wohne hier.“ Timo blickte ihn verdutzt an. „Hier, wie Hier-in-der-Kirche-hier?“, hakte er nach. Jan nickt leicht. Erst hielt Timo das für einen Scherz, aber als Jan todernst blieb, verstand er

es langsam. Sein neuer Freund schien tatsächlich in der Kirche zu wohnen. „Aber feierst du denn dann gar kein Weihnachten?“ Als Jan den Kopf schüttelte, verschluckte Timo sich fast an seiner eigenen Spucke. „Aber das ist doch das Schönste im ganzen Jahr! Abgesehen vom Geburtstag vielleicht, aber trotzdem!“ Er konnte es sich nicht vorstellen ohne Weihnachten zu leben. „Na ja,“, wick Jan ihm aus, „Ich habe es noch nie gefeiert, also weiß ich gar nicht, ob ich etwas verpasse.“ „Oh doch! Du verpasst sicher was! Weihnachten ist die Zeit, wenn Mama mir erlaubt ihr beim Backen zu helfen und ich sogar schon den Teig probieren darf, bevor er im Ofen ist. Und wenn ich zusammen mit Papa die schönste Tanne aussuche, um dann den allerschönsten Weihnachtsbaum daraus zu machen. Und wenn Oma und ich auf den Weihnachtsmarkt gehen und sie zusammen mit mir Karussell fährt – und das obwohl sie schon über siebzig ist!“ Timos Wangen glühten vor Aufregung, als er all die schöne Dinge aufzählte, die er an Weihnachten machte. Und als er Jan anblickte, wurde ihm klar, dass dieser all das noch nicht getan hatte und es auch in diesem Jahr nicht tun wird. Und auch, dass er am Weihnachtsmorgen nicht mit einer Tasse warmen Kakao auf dem Sofa liegen wird und sich zum 100. Mal „Balto“ angucken wird. Vermutlich wird er nicht mal auf irgendeinem Sofa liegen, denn die Kirche gab nicht viel her. Bei diesen Gedanken wurde Timo ganz seltsam. Er wusste, dass das nicht gerecht war und er wollte gerade weiter nachhaken, als seine Mutter erschien. „Timo! Hier bist du ja!“, rief sie aus, als sie ihn sah. Sie klang erleichtert, aber Timo starrte immer noch nachdenklich zu Jan, der ihn ein wiederum wenig ängstlich ansah. Sie folgte seinem Blick und riss ihre Augen überrascht auf, als sie Jan sah. „Äh, hallo.“, sagte sie und wandte sich wieder Timo zu. Er sah ihr an, dass sie ihn jeden Moment mit Fragen durchlöchern würde, also sagte er schnell: „Das ist Jan“ Und ohne dass er es kontrollieren konnte, folgte der Satz: „Ich glaube, Jan sollte dieses Jahr mit uns Weihnachten feiern!“ Seine Mutter starrte ihn noch verwirrter an, Jan sah ebenso ungläubig aus, aber Timo wusste ganz genau, dass er das Richtige getan hatte. Und als nach ganz viel Hin und Her, Jan tatsächlich mit zu ihnen kam, da spürte Timo ganz genau, dass heute ein besonderer Tag war. Und das nicht nur, weil Weihnachten war und sein Wunsch sich tatsächlich erfüllt hatte, sondern auch, weil er das Strahlen in Jans Augen niemals vergessen würde. Ebenso wenig wie sein Grinsen, dass er den ganzen Tag mit sich herum trug.

*Lieber Weihnachtsmann,
dieses Jahr habe ich nur
einen Wunsch: Ich möchte
einen großen Bruder!
Danke schon mal im Voraus!
Viele Grüße Timo*